

Folgen des Wachstums Verliert der Öko-Landbau seine Unschuld?

Das Wachstum des ökologischen Landbaus
hat viele positive Veränderungen gebracht.

Doch welchen Tribut fordert der Erfolg?

Die kritische Analyse eines
bekennenden Pragmatikers.

Von Urs Niggli

Dr. Urs Niggli
Forschungsinstitut für biologischen Landbau (FiBL)
Ackerstrasse, CH-5070 Frick
Tel. +41 / 6 28 65 72-72, Fax -73
E-Mail urs.niggli@fibl.org



Die 8. Wissenschaftstagung in Kassel (1. bis 4. März 2005) prophezeit dem ökologischen Landbau das „Ende der Nische“. Und weist im gleichen Atemzug darauf hin, dass dadurch Ansprüche und Zwänge entstehen, welche die bisher freie Entwicklung des Öko-Landbaus einschränken. Mit zunehmendem Erfolg und wachsender Ausweitung werden sogar „Konflikte mit den originären Zielen des ökologischen Landbaus“ erwartet. Ist tatsächlich eine Konventionalisierung des Öko-Landbaus der Tribut, welcher an den Erfolg zu zahlen ist? Pioniere des Bio-Landbaus beklagen heute den zunehmenden Einfluss des Marktes und des Staates auf die Inhalte des ökologischen Landbaus. Dieser Einfluss ist tatsächlich groß.

Supermärkte: Spiel mit dem Feuer oder Chance?

Die Tatsachen sprechen eine klare Sprache: Dort, wo der Öko-Landbau im Anbau und in der Tierhaltung flächenmäßig stark zugenommen hat, liegt die Vermarktung in den Händen des konventionellen Lebensmitteleinzelhandels. Über konventionelle Kanäle werden in Schweden 90 Prozent, in England 82 Prozent, in Dänemark und Finnland je 80 Prozent, in der Schweiz 75 Prozent und in Österreich 63 Prozent der Bio-Produkte vermarktet (Hamm und Gronefeld, 2004). Demgegenüber haben Länder mit weniger Öko-Flächen wie Frankreich, Belgien und Luxemburg nur 50 bis 55 Prozent des Absatzes der Bio-Produkte im konventionellen Lebensmitteleinzelhandel, Deutschland gar nur 35 Prozent. In diesen Ländern dominieren der Fachhandel, der Ab-Hofverkauf oder kleinere Ketten mit hohem Engagement (zum Beispiel Tegut in Deutschland).

Im konventionellen Lebensmitteleinzelhandel sind es nicht die kleinen Verteiler mit Verkaufsflächen von weniger als 400 Quadratmetern, welche ökologische Produkte als ihre Nische entdeckt haben, sondern die Supermarktketten mit großen Verkaufsflächen. Die erfolgreichsten sind Coop (in der Schweiz, in Schweden und in Dänemark), TESCO und Sainsbury in Großbritannien und Billa in Österreich. Diese großen Märkte nutzen geschickt das positive Image, das ökologisch erzeugte Lebensmittel bringen. Die Bio-Erzeuger genießen als kleine Gruppe von Landwirten eine hohe Sympathie, bilden eine klar ansprechbare Einheit und betonen in der Kommunikation regionale Elemente. Sie bekennen sich klar und seit vielen Jahren zur Qualitätssicherung (Zertifizierung). Ökologische Produkte sind deshalb hervorragend geeignet, Vertrauen und Authentizität im sonst eher anonymen und zunehmend globalisierten Lebensmittelangebot zu schaffen.

Diese Vermarktungsschiene über Großketten des konventionellen Lebensmitteleinzelhandels prägt den ökologischen Landbau stark, wie die Erfahrungen von mehr als zehn Jahren in verschiedenen Ländern zeigen.

Während sich im spezialisierten Fachhandel und bei der Direktvermarktung die Preisbildung für ökologische Produkte mehr an den Rahmenbedingungen und an der Ökonomie des

Öko-Landbaus orientiert, sind im konventionellen Lebensmitteleinzelhandel die Verbraucherpreise der ökologischen Produkte stark an die Preise der konventionellen Vergleichsprodukte gekoppelt. Die ständigen Produktivitätssteigerungen oder Kosteneinsparungen in den konventionellen Lebensmittelketten verursachen damit einen wachsenden Preisdruck auf Öko-Produkte, weil auf der Kostenseite die Schere auseinander geht. Supermärkte kommunizieren zwar die bessere Qualität der Bio-Produkte (Umweltleistungen, Genusswert, Ethik), aber nicht die damit verbundenen Mehrkosten durch höheren Arbeitsaufwand, teurere Einrichtungen, größeren Flächenbedarf oder teurere Betriebsmittel. Zunehmend ist es Verbrauchern nicht klar, warum Öko-Produkte eigentlich teurer sind!

Diese Maßnahmen führten aber dazu, dass der Kontrollaufwand nochmals stark angestiegen ist. Um die Effizienz der Agrarsubventionen zu messen, wird außerdem eine Erfolgskontrolle anhand von Umweltindikatoren notwendig. Dies führt oft zu einer Reduzierung der Idee Öko-Landbau auf die reine Erfüllung von Richtlinien gemäß Checklisten der Kontrollstellen.

Die Diskussion um einzelne Umweltindikatoren führt oft weg von der ganzheitlichen Betrachtungsweise und vom Bewirtschaftungsansatz des Öko-Landbaus. Zielt man auf einzelne ausgewählte Parameter, so kann man oft mit Einzelmaßnahmen auf einem konventionellen Betrieb mehr erreichen – zum Beispiel mit einer pfluglosen Minimalbodenbearbeitung die Nitratver-



Foto: MABU/Robert Groß

Agrarverwaltungen lieben gut mess- und dokumentierbare Parameter – die Zahl der Feldlerchen lässt sich einfacher bewerten als der ganzheitliche Bewirtschaftungsansatz des Öko-Landbaus.

Man kann beobachten, dass in Ländern, wo der konventionelle Lebensmitteleinzelhandel die Bio-Vermarktung dominiert, die Bio-Prämien auf den Verbraucherpreisen kleiner sind, weil direkte Preisvergleiche stets möglich sind und weil die Einkäufer beide Produkte parallel beschaffen. Wo der Absatz vorwiegend in segmentierten Märkten (Direktvermarktung, spezialisierter Fachhandel) stattfindet, sind höhere Preisdifferenzen und eine unabhängige Preisbildung eher möglich.

... und nun redet auch der Staat rein!

Mittlerweile zeigen viele Literaturstudien (die neuesten sind Hole et al., 2005, und El-Hage Scialabba und Hattam, 2002), was für ein riesiges Potenzial der Öko-Landbau für den Schutz des Bodens, die Reduktion von Stoffbelastungen (Nährstoffe, Pestizide, Tierarzneimittel), für die Biodiversität und die Qualität der Natur- und Landschaftsräume hat. Obwohl Marktspezialisten Push-Strategien misstrauisch gegenüberstehen, sind finanzielle Anreize des Staates für den Öko-Landbau eine effiziente Nachhaltigkeitsstrategie. Im EU-Durchschnitt variieren diese Beiträge zwischen 154 Euro (Grünland) und 565 Euro (Weinbau) pro Hektar während der Umstellung und zwischen 113 Euro und 489 Euro für die Beibehaltung (detaillierte Zahlen siehe Hamm und Gronefeld, 2004).

luste verringern oder mit bewusst geschaffenen Kleinsthabitaten in Getreidefeldern bodenbrütende Vogelarten wie die Feldlerche fördern. Solche Effekte sind gut mess- und dokumentierbar und werden von den Agrarverwaltungen geliebt. Der Öko-Betrieb mit seinen Wechselwirkungen zwischen Bewirtschaftungsmaßnahmen, Standort und Umweltbedingungen ist komplex und durch große zeitliche Dynamiken geprägt und deshalb anspruchsvoller im Monitoring.

Beim Vollzug agrarpolitischer Maßnahmen stützt man sich hauptsächlich auf naturwissenschaftliche und sozio-ökonomische Methoden und Analysen. Die philosophischen und gesellschaftsrelevanten Elemente, welche die Pioniere des biologisch-dynamischen und des organisch-biologischen Landbaus darüber hinaus einbrachten, geraten zunehmend unter Druck und – wenigstens was den organisch-biologischen Landbau nach Müller/Rusch anbelangt – wohl auch in Vergessenheit.

Positive Veränderungen durch das Wachstum der Bio-Branche

Ökologische Lebensmittel sind nach wie vor reine Nischenprodukte. Ihr Anteil machte in der Schweiz 2002 gerade mal vier Prozent am gesamten Lebensmittelmarkt aus, in Dänemark 3,5 Prozent, in Österreich 2,9 Prozent und in Deutschland 2,3

Prozent. Bei so geringen Marktanteilen ist eine Verwässerung oder eine Konventionalisierung der Produktionsmethode eigentlich gar kein Thema, im Gegenteil, das klare Profil und die eigenwillige Identität müssen weiterentwickelt werden.

Viele Veränderungen, die das Wachstum in der Erzeugung und an den Märkten mit sich gebracht hat, können positiv bewertet werden. Die in den Handel gebrachten Mengen sind beträchtlich gestiegen, dadurch wurden Abläufe bei Verarbeitung, Verpackung und Transport effizienter. Die Professionalität der gesamten Bio-Ketten ist deutlich gestiegen, viele Schwachstellen konnten behoben werden. Mehr „konventionelles“ Know-how in Erzeugung, Verarbeitung und Logistik wurde für den Bio-Sektor verfügbar. In starkem Maße stieg auch die konventionelle Forschung ein, was zu einem interessanten Zusammenspiel zwischen interdisziplinären und disziplinären Arbeiten, zwischen On-farm-Forschung und experimenteller Forschung führte. Insgesamt konnten die Effizienz beträchtlich gesteigert und die Kosten gesenkt werden.

Die deutliche Verbesserung der äußeren Qualität der Bio-Produkte war die Voraussetzung für eine Ausweitung des Kundenkreises. Dass beim Bio-Produkt ästhetische Mängel durch höhere innere Werte kompensiert seien, konnte man nur einer eingeschworenen Verbraucher-Gemeinde kommunizieren. Bei vielen Erzeugnissen wie etwa dem Apfel, der Karotte oder der Kartoffel sind wertgebende Inhaltsstoffe und Schmackhaftigkeit zudem durchaus positiv mit äußeren Qualitätsmerkmalen gekoppelt.

Die verstärkte Beschäftigung der Agrarpolitik, der Forschung und Beratung und des Marktes mit dem ökologischen Landbau hat diesen etwas entmystifiziert – durchaus zu Recht, wie ich meine. Echte Leistungen mussten vorgezeigt werden, im Umweltbereich, in der Biodiversität, bei den Stoffkreisläufen, in der Tierhaltung. In Zukunft steht uns eine Diskussion um soziale Standards ins Haus, sodass wir Arbeitsplatzqualitäten und Anstellungsbedingungen kritisch überprüfen müssen.

Die Öko-Branche hat sich in den letzten fünfzehn Jahren endlich auf breiter Front und intensiv mit ihrem Verhältnis zu Innovation und wissenschaftlich-technischem Fortschritt beschäftigt. Gerade in diesen Fragen scheint der Öko-Landbau eine wichtige gesellschaftliche Funktion zu haben. Wie gehen wir mit neuen Technologien um? Welche ethischen Fragen stellen sich? Wie kann man gezielt und verantwortungsbewusst den wissenschaftlich-technischen Fortschritt nutzen, ohne sich



■ Für die Weiterentwicklung des Öko-Landbaus ist der Dialog zwischen Forschung und Praxis ebenso wichtig wie der „Impact Factor“ wissenschaftlicher Publikationen. (Foto: BLE, Bonn / Thomas Stephan)

ihm anzuliefern? Diese Balance hat der Öko-Sektor in vielen Diskussionen gefunden und nie den bequemen Weg gewählt!

Denkanstöße zum Schluss

Vollständig eingebunden in die ökonomische Realität des konventionellen Lebensmitteleinzelhandels wird dem Öko-Landbau in nicht allzu ferner Zukunft die Puste ausgehen. Denn zukünftig steigt die Produktivität der konventionellen Lebensmittelezeugung viel stärker an als die der ökologischen – dank der vorbehaltlosen Nutzung neuer, zum Teil kritisch zu betrachtender Technologien wie zum Beispiel der Gentechnik. Ähnliche Zwänge gelten auch für die Forschung. Wird der „Impact Factor“ von Publikationen zum einzigen Gradmesser von Qualität, versiegt der wichtige Dialog von Praxis und Forschung. Und wenn die ideellen Ziele der Pioniere in der Verwaltung eher als Ballast empfunden werden, droht dem Öko-Landbau tatsächlich die innere Leere. Dieser Fragen müssen wir uns deshalb auf jeden Fall annehmen. Ich bin jedoch optimistisch, denn im Ringen zwischen ideellen Zielen, pragmatischen Lösungen und wissenschaftlicher Innovation zeigt sich der Öko-Landbau von seiner kreativsten Seite. ■

Literatur

- El-Hage Scialabba, N., C. Hattam (2002): *Organic agriculture, environment and food security*. Environment and Natural Resources Series No. 4. FAO, Rom
- Hamm, U., F. Gronefeld (2004): *The European Market for Organic Food: Revised and Updated Analysis*. University of Wales, Aberystwyth (UK)
- Hole, D. G., A. J. Perkins, J. D. Wilson, I. H. Alexander, P. V. Grice, A. D. Evans (2005): *Does organic farming benefit biodiversity?* *Biological Conservation* 122 (2005) 113–130